

## Schuricht im Funkhaus

Debussy und Beethoven

Diesmal begann Karl Schuricht mit einem Concerto grosso von Francesco Geminiani. Man hat Geminiani in den letzten Jahren viel genannt. Dieser Italiener, der wie Händel in London Fuss fasste, ist in der Tat einer der bedeutendsten Instrumentalmeister des italienischen Barock. Ehrlich gesagt: er wirkt lebendiger als die häufiger gespielten Corelli und Vivaldi. Die Ecksätze seines e-moll-Konzerts haben wirklich etwas von der Kraftfülle und Bestimmtheit Händels. Ihre Themen sind eigenwillig, die Durchführung ist geistvoll. Schuricht spielte das Stück vorbildlich stilrein, dabei aber nicht pedantisch (worauf so oft der Begriff „stilrein“ hinausläuft).

Dann folgte „La Mer“ von Debussy. Schuricht gab nicht (wie es üblich ist) dämmerige Umrisse, verwischende Farben. Er hatte dieses ungemein komplizierte Stück mit grösster Genauigkeit einstudiert. Er hob die Konturen hervor, die motivische Entwicklung, das Zeichnerische — wenn dieses Wort bei einem Meisterwerk des Impressionismus erlaubt ist. Diese peinlich klare, gelockerte Wiedergabe zeigte wieder einmal, wie schief, auf Debussy angewandt, das Schlagwort: musikalischer Impressionismus ist. Wäre „La Mer“ wirklich nur raffinierte Tonmalerei, dann brauchte man gar nicht davon zu reden. Dieses scheinbar nur malerische Stück ist musikalisch viel gründlicher durchgeformt als manches hochtrabende sinfonische Werk der gleichen Zeit. Es ist nicht eine Schilderung des Meeres mit den Mitteln der Töne, es ist vielmehr eine völlige Umdeutung von Sinneseindrücken in die wesens-eigene Sprache der Musik, es ist musikalische Poesie von einer Geistigkeit, welche die programmatische Musik nirgends sonst erreichte. Gerade in Schurichts erhellter Wiedergabe wurde einem dies klar.

Zum Schluss hörten wir Beethovens siebente Sinfonie. Schuricht spielte sie nicht zügellos orgiastisch, sondern vielmehr mit äusserster Anspannung des Rhythmus und äusserster Klarheit des Klanggefüges. Schuricht wollte sie nicht durch die Wiedergabe „gewaltiger“ machen. Er weiss, dass die Musik aus sich selbst am gewaltigsten wirkt.

Intendant Beumelburg dankte Schuricht in einer kleinen Ansprache für die ausserordentliche Kulturarbeit, die er bisher für den Berliner Rundfunk geleistet hat.

Heinrich Strobel

## Josefa Berens-Totenohl liest

In der Fichte-Gesellschaft

Im südlichen Westfalen, im Sauerland, ist Josefa Berens-Totenohl zuhause. Lehrerin war sie; dann wurde sie Malerin; und schliesslich begann sie, ihre Gesichte zu dichten; Westfalin aber blieb sie, aus dem schweren Blute der Bauern und Handwerker, denen sie entstammt, quillt Wesen und Wert ihres Schaffens. Nicht nur landschaftlich, auch seelisch sind ihre Gedichte und Romane im westfälischen Sauerland beheimatet. Sparsam umrissen stapfen ihre Geschöpfe durch das tragische Geschehen, und wenn die Dichterin

## Standardwerk der deutschen Wissenschaft / Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte

Vorbildliche wissenschaftliche Enzyklopädien waren lange das Vorrecht der Franzosen. Die zahlreichen Reallexika, die deutsche Gelehrte im Laufe der letzten Jahrzehnte herausgebracht haben: J. Hoops, Germanische Altertumskunde; Pauly-Wissowa, Klassische Altertumswissenschaft; Ebert, Vorgeschichte u. a. haben das Schwergewicht nach der Seite Deutschlands verschoben, und das vorliegende „Reallexikon“ (Metzlersche Verlagsbuchhandlung in Stuttgart) dürfte, obwohl es sich auf die Deutsche Kunstgeschichte von der Völkerwanderungszeit bis zur Gegenwart beschränkt, sehr bald für die kunstgeschichtliche Forschung aller Länder ebenso massgebend und konkurrenzlos werden wie das von Thieme-Becker begründete „Lexikon der bildenden Künstler“. Nach den ersten neun Lieferungen (A bis Aspis) zu urteilen, wird das von Professor Otto Schmitt (Stuttgart) mit einem grossen Mitarbeiterstab herausgegebene Werk den höchsten Ansprüchen gerecht werden, und alles in den Schatten stellen, was es auf diesem Gebiete bisher gab, auch Viollet le-Ducs und Cabrols Dictionnaire, zumal der Rahmen „Deutsche Kunstgeschichte“ sehr weit gespannt ist, und instruktive Hinweise auf die antike und spätantike Kunstgeschichte ebensowenig fehlen wie auf die ausserdeutsche vorausgehende und gleichzeitige der übrigen Länder, besonders Italiens und Frankreichs. Eine beliebig herausgegriffene Folge von Stichworten veranschaulicht am besten den stofflichen und geistigen Umfang des Lexikons: Abakus, Abat-jour, Abel und Cain, Abendmahl, Abguss, Ablass, Abraham, Abschied Christi von Maria, Abt, Abundantia, Abyssus, Accipies-Holzschnitt, Achat, Achselschild, Adam und Eva, Adam-Christus, Adicula, Adler, Adlerkapitell, Adresse, Armenhübel, usw. Zum Stab der Mitarbeiter gehören neben so bekannten Forschern wie Josef Braun S. J., Adolf Feulner, Marie Schuette, H. Leporini, Dagobert Frey, V. C. Habicht eine grosse Anzahl hervorragender jüngerer Kunsthistoriker. Neben Hochschullehrern der Kunst- und Architekturgeschichte stehen Vertreter der Theologie, der Philologie, der Geschichte und Kirchengeschichte, Museums- und Bibliotheksfachleute, praktische Architekten, Denkmalspfleger, Künstler und Techniker.

Die Abbildungen sind klein, aber scharf; Bekanntes oder leicht Auffindbares ist vermieden. Es dürfte kaum eine Enzyklopädie geben, die ein so gut ausgewähltes und beweiskräftiges Illustrationsmaterial brächte, und die typologische Entwicklung jedes Gegenstandes so anschaulich darstellt. Man hat an nichts gespart und nach siebenjähriger Vorbereitung ein Werk in Gang gebracht, das unter 2000 Stichworten zirka 6000 Begriffe umschliesst. Biographie und Kunsttopographie ist, wie die Geschichte der einzelnen Kunstgebiete, ausgeschlossen. Unter

Architektur folgt keine Monographie des Gegenstandes wie etwa bei Viollet-Duc, sondern nur ein Ueberblick über Auffassung und Entwicklung des Wortes. Ueberall ist die archäologische Seite der Kunstgeschichte besonders betont, auf die Realien mehr Gewicht gelegt als auf das Stil- und Problemgeschichtliche. Die sachlichen Bedingungen der Kunstwerke nach Material und Einzelformen, die Themen der Darstellung und ihre Herkunft werden in erster Linie behandelt. Wenn auch einiges Rekapitulierende nicht zu vermeiden war, so überwiegt doch bei weitem die neueste und die eigene Forschung.

Der systematische Aufbau der Artikel ist vorbildlich. Ich greife als Beispiel den Abschnitt „Apokalypse“ heraus von Wilhelm Neuss. Unter I werden Name, Autorschaft und Entstehung untersucht. Unter II der sehr schwierige Inhalt der Apokalypse übersichtlich den Kunst seit dem zweiten Jahrhundert; unter IV die Illustration in Miniaturen, Blockbüchern und Holzschnittfolgen (spanischer, analysiert; unter III folgen die Einzeldarstellungen in der Bildengallischer und italienischer Typus); unter V das Weiterleben von Einzelthemen in nachmittelalterlicher Zeit. 25 Abbildungen und genaue Literaturangaben vervollständigen den 30 Lexikonspalten langen Artikel. Seine Inhaltsangabe aber gibt keine Vorstellung von Umfang, Gewissenhaftigkeit und Tiefe der geleisteten Arbeit. Hervorragend auch die Abschnitte über Abendmahl, über Apokalypse, Apokryphen, Apostel. Ein Aufsatz wie Apsis (mit 22 Abbildungen) enthält ein aufschlussreiches Stück Architekturgeschichte; ein Artikel wie Alabasterplastik (30 Spalten mit 30 Abbildungen) bezieht das Material, seinen besonderen Charakter und seine Bearbeitung ein und zeichnet die Entwicklung von der Antike bis ins neunzehnte Jahrhundert. Unter dem Stichwort Achse finden wir ein Stück mathematisch-architektonischer Körperlehre, unter Apotropaion einen Beitrag zum Abwehrzauber in der hohen Kunst.

Das Reallexikon lässt keinen anderen Wunsch offen als den, dass es in absehbarer Zeit zum Abschluss gelange. In Aussicht genommen waren etwa 50 Lieferungen zu 128 Spalten mit etwa 120 Abbildungen. Wenn zehn auf den Buchstaben A kommen, dürfte der Umfang wohl um das Doppelte überschritten werden, und wenn jährlich nur etwa vier Lieferungen herauskommen, um den Abnehmer nicht zu sehr zu belasten, ist das Ende des Werkes schwer abzusehen. Wir müssten uns damit zufriedengeben, dass die nach uns kommende Generation der Kunsthistoriker mit einer so umfassenden und gründlichen Realenzyklopädie heranwächst, die wir Älteren schmerzlich vermisst haben. Aber auch dann fühlen wir uns dem Verlag und dem Herausgeber zu grösstem Dank verpflichtet.

W. Grohmann